

Wendung gäbe. Er wußte, daß Blücher kommen würde, er wußte ihn im Anzuge, die Vortruppen desselben schon in der Nähe; doch wurde dessen wirkliches Eintreffen auch schon mit jedem Augenblicke nöthiger. Napoleon entwickelte unaufhörlich neue Streitkräfte, sein Geschütz wirkte verheerend, seine Truppen rückten entbraunt zu neuen Angriffen vor; die Kräfte Wellington's erschöpften sich. Es war hohe Zeit, daß Blücher auf dem Kampfplatz erschiene; doch zeigte sich von ihm noch keine Spur, und die Lage der Dinge wurde jeden Augenblick bedenklicher.

Blücher war, seinem Versprechen gemäß, am 18. Juni früh Morgens von Wavre in zwei Heerzügen aufgebrochen; der eine, den Heertheil von Zieten begreifend, zog rechts über Fromant auf Dhain, dem linken Flügel Wellington's zu; der andere, aus den Heertheilen von Bülow und Pirch bestehend, ging links über Neuf-Sabarets und St. Lambert dem rechten Flügel Napoleons in Seite und Rücken; der dritte Heertheil, unter Thielmann, sollte bei Wavre stehen bleiben, und nur, wenn dort kein Feind erschiene, den übrigen als Unterstützung nachrücken. Blücher hatte den 17. an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde im Bette zubringen müssen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder auf's Pferd sollte, um mit seinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den überzugerichteten Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch zu guterlegt einreiben; Blücher aber, als er die Anstalten sah, versetzte: „Ach was, noch erst schmieren! Laßt nur sein, ob ich heute balsamirt oder unbalsamirt in die andere Welt gehe, das wird wohl auf Eins herauskommen!“ erhob sich, ließ sich ankleiden, und setzte sich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetschten Glieder schmerzten. Als er sah, wie stark es geregnet hatte, und daß es noch immer fortzugen würde, sagte er: „Das sind uns're Allirten von der Ragbach; da sparen wir dem Könige wieder viel Pulver.“ Blücher begab sich an die Spitze des Heertheils von Bülow, der voranzog, und zuerst an den Feind kommen mußte. Er that Alles, um den Marsch zu beschleunigen; allein schon gleich anfangs wurde derselbe durch ein zufälliges Hinderniß unerwartet aufgehalten: in Wavre entstand eine Feuersbrunst, welche die Hauptstraße sperrte, und die Truppen zu Umwegen nöthigte, wodurch ein beträchtlicher Zeitverlust entstand. Weiterhin wurde es noch schlimmer; der unaufhörliche Regen hatte den Boden ganz durchweicht, die Bäche geschwellt, jede kleinste Vertiefung mit Wasser gefüllt. Die schmalen Wege durch Wald und Gebüsch nöthigten zu häufigem Abbrechen der Glieder. Das Fußvolk und die Reiterei kamen mit Mühe fort, das Geschütz machte unsägliches Geschrei; der Zug rückte zwar immer vor, aber mit solcher Langsamkeit, daß zu befürchten war, er werde zur Schlacht viel zu spät eintreffen, und weit über den Zeitpunkt hinaus, in welchem er für Wellington noch die versprochene Hülfe sein könne. Offiziere kamen und brachten Nachricht von dem Gange der Schlacht, von Napoleons übermächtigem Andrang, und wie sehr die Ankunft der Preußen ersehnt werde. Blücher, in heftigen Sorgen, sein gegebenes Wort nicht zu lösen, rief sein „Vorwärts, Kinder, vorwärts!“ anfeuernd in die Reihen der Truppen, überall fördernd flogen seine Blicke und Worte umher; wo ein Hinderniß entstand, wo eine Stockung sich zeigte, war er sogleich gegenwärtig; doch alle Anstrengung gab noch immer nur geringe Aussicht, zu rechter Zeit anzulangen. Neuerdings trieb er zu verdoppelter Eile an; die Truppen erlagen fast den Mühseligkeiten; aus dem Gemurmel der im Schlamm und durch Pflügen Fortarbeitenden klang es hervor: es ginge nicht, es sei unmöglich. Da redet Blücher mit tiefster